

Konziliäres Geleit zu Gunsten der Böhmen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **92 (1992)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu überzeugen, dass man ihnen ein Geleit nach Basel und vor allem auch wieder für den Heimweg ohne Klauseln verbürge, eines, das durch nichts in der Welt entkräftet werden könne. Es galt, ihnen Vertrauen einzuflößen, dass sich in Basel nicht wiederholen werde, was in Konstanz geschehen war. Sie sollten zum vornherein wissen, dass es keine Falle sei, wenn man ihnen versprach: *procul dubio laeti et consolati in patriam redibitis*. Aber ausser dem ungehinderten Kommen, Verweilen und Gehen musste man ihnen ebenso ehrlich und entschieden die volle Freiheit im Reden garantieren, die sie seit dem Prozess gegen Hus immer wieder zornig gefordert, aber immer auch vermisst hatten. Anhören wollte man sie und sich ernsthaft mit ihren Lehren befassen; überzeugen musste man sie, dass diese Absicht in Wahrheit bestehe und ausgeführt werden solle. Das Schreiben der Konzilsväter an die Böhmen war freilich noch kein Schutz- und Geleitbrief; es enthielt erst die Versicherung, einen solchen Brief von der vollkommensten Art auszustellen, ihn hoch und heilig zu halten, ja alles zutun, damit die christlichen Mächte zwischen der böhmischen Landesgrenze und Basel insgesamt den Durchzug unangefochten geschehen lassen würden.

Konziliäres Geleit zu Gunsten der Böhmen

Das Gremium der Geistlichen, das im Schutze des Königs stand und sich auf das vollkommene Geleit des Versammlungsortes, zudem auf Schutzversprechen verschiedenster Herrschaften stützte, sah sich nun bewegen, auch selbst Geleit, nämlich prozessuales, anzubieten, wie schon frühere Konzilien als Gerichtsinanz zu Gunsten von Angeklagten, Schuldigen, Gegnern einer Kirchenpartei getan hatten⁷⁹. Von den anno 1431 bestehenden Schutzbriefen insgesamt konnten die Hussiten als exkommunizierte Ketzer nicht profitieren, denn – wie allgemein jene auch lauteten – für ihresgleichen waren sie nicht gedacht, und nur auf ein Wort des höchsten kirchlichen Forums hin durften die Mächte ihnen die nötigen Schutzmassnahmen gewähren. Noch waren die Böhmen Ausgestossene, mit denen zu verkehren den rechtgläubigen Christen verboten war, dazu Kriegsgegner, vor denen man sich fürchten musste. Gingen sie nach

⁷⁹Vom Konstanzer Konzil erbat sich ein Geleit der verurteilte Herzog Friedrich IV. von Österreich, ebenso Hieronymus von Prag, Papst Johann XXIII. und andere. – Vgl. unten Anm. 100. – Über die Lehren der Hussiten handelt Segovia, Bd. 1, S. 2–12, 27 ff. und öfters.

Basel, so unterschieden sie sich ganz wesentlich von den andern, die *causa concilii* oder *occasione concilii* dorthin reisten.

Sie selber hatten von dem Geleit, das man ihnen bieten sollte, ihre eigene Vorstellung. Sie wollten ihre besondere Lage, ihre Exkommunikation gewissermassen vertuscht, ja negiert wissen und doch gleichzeitig von dieser Lage profitieren und unerhört günstige Schutzbedingungen erreichen. Sie wollten die Strafverfügungen, durch die sie schwer getroffen waren, aufgehoben sehen; aber sie verlangten – wie sich schon vor ihrem Basler Aufenthalt zeigen sollte – Absicherungen von einem Ausmass, das alles Mögliche zu übersteigen schien und als starke Bedrohung der Geleitbietenden wirkte. Für diese Forderungen hatten sie nur allzu begreifliche Gründe, stand ihnen doch fortwährend das böse Geschick ihrer verehrten Lehrer vor Augen und wussten sie doch, wie leicht man auf den Scheiterhaufen gelangte; anno 1414 sollen es in Thüringen innerhalb dreier Monate 168 bekannte Personen und viele andere gewesen sein⁸⁰.

Die Theorie von der Oberhoheit einer Generalsynode über den Papst, wie stark sie von den Prälaten und Gelehrten in Basel vertreten wurde, erlaubte ihnen doch nicht, die hervorragende Stellung des römischen Bischofs im Kreis der andern Bischöfe zu verneinen und auf die Zustimmung dieses Bischofs zu verzichten, der das «Haupt der Kirche» blieb. Nachdem also das Konzil unter der Führung des päpstlichen Stellvertreters Cesarini sich erküht hatte, die von Rom verurteilten Böhmen nach Basel einzuladen, war es ihm eine Pflicht, sich des päpstlichen Rückhalts zu versichern, nicht zuletzt übrigens der Böhmen wegen, die sonst an der Zuständigkeit der Konzilsväter zweifeln konnten. Zudem war es wichtig, auch den Kaiser, den obersten Befehlshaber im Kampf gegen die Hussiten, für die Vorhaben zu gewinnen, damit er selber Königsschutz denen biete, die noch nicht einmal einen Waffenstillstand beschliessen wollten, und damit er überdies die Herrschaften Deutschlands zu speziell günstigen Geleiten für die Hussiten anhalte, das heisst auch: vom Papst dazu die Genehmigung erwirke.

Indessen vernahm man aus Böhmen, wie die Einladung dort aufgenommen wurde: nicht allzu ermunternd, sondern unwirsch. Immerhin wurde das Angebot nicht rundweg abgelehnt. Ein königstreuer Adliger, Baron Ulrich von Rosenberg, einer der mächtigsten Herren in Böhmen, konnte an Sigismund schon bald berichten, dass

⁸⁰ Vgl. Th. Lindner, Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern, Bd. 2, 1893 und 1970, S. 255.

sogar der leidenschaftlichste und gewalttätigste Feind, der Anführer der Taboriten, Prokop der Kahle (auch der Grosse geheissen), eine Reise nach Basel nicht ausschliesse; allerdings verlange jener unbüdingt allersicherste Geleite von jedwedem Fürsten im Reich, nicht zuletzt auch das seines böhmischen Gegners Rosenberg persönlich, darauf pochend, *quod tu, domine, cum persona tua propria ad concilium nos omnino conduceres et reduceres*⁸¹. Der Baron sagte dazu weder Ja noch Nein; er bat den König um seine Anweisung.

Alle weiteren Vorbereitungen zu den geplanten Glaubensgesprächen wurden durch die Bulle des Papstes Eugen IV. vom 18. Dezember 1431, in der er die Auflösung des Konzils verfügte, in Frage gestellt. Eugen, Italiener, gebürtiger Venezianer, hielt sein Hauptinteresse auf die Ostkirche ausgerichtet, die neue Unionsverhandlungen anbot, und dachte an eine Begegnung mit den östlichen Patriarchen in Italien, während er eine Bekehrung der Hussiten durch das Konzil in Basel für unwahrscheinlich hielt und die noch immer sehr kleine Versammlung ebendort, die seit Monaten vergeblich auf den Zustrom der Teilnehmer wartete, nicht als Repräsentation der Christenheit ansehen wollte. Er beschwerte sich, dass mit der Einladung der verurteilten Hussiten die höchste kirchliche Autorität missachtet worden sei, worauf sein Legat Cesarini allerdings sehr freimütig die Richtigkeit und Notwendigkeit eines Glaubensdisputs mit ihnen verteidigte. Als dieser Kardinal selbst mit grösster Eloquenz den Papst nicht umstimmen konnte, legte er das Präsidium nieder (Anfang 1432) und übernahm es erst Monate später wieder, als sich das Ansehen der Synode gefestigt hatte und die Vorverhandlungen mit den Böhmen Erfolg versprachen⁸². Der König, der sich auf dem Weg zur Kaiserkrönung befand, das Konzil verteidigte und damit die Pläne Eugens durchkreuzte, war in Italien zu endlosem Abwarten gezwungen, hatte aber als Protektor des Konzils Herzog Wilhelm von Bayern in Deutschland zurückgelassen, der mit grossem Eifer für das Zustandekommen der Glaubensgespräche tätig und daher auch für die Ausfertigung aller nötigen Geleitbriefe besorgt war. Was die Konzilsstadt betrifft, so erlaubten sich deren Räte, obwohl sie in ihrem Geleitbrief auf eine Einmischung in konziliäre Angelegenheiten verzichtet hatten, einen Auftritt in der Versammlung der hohen Geistlichkeit, um sie zur Beharrlichkeit aufzumuntern, eidlich bekräftigend, dass sie mit dieser Mahnung das Wohl der Christenheit im Auge hätten, nicht etwa den

⁸¹ Ragusa, Tract., S. 145. – Segovia, Bd. 1, S. 136.

⁸² H-L, Bd. 7, S. 685 ff. – Segovia, Bd. 1, S. 70 ff., 75 ff., 88, 95 ff., 120.

eigenen materiellen Vorteil⁸³. Beim ersten Anlass entschieden sie sich – wie man sieht – zu Gunsten ihrer Synode und gegen Rom; sie dachten nicht von Ferne daran, die Herren zur Abreise zu veranlassen.

Werben um Geleite deutscher Mächte für die Böhmen

Bei der Vorarbeit zur Sicherstellung der Böhmen trat die Stadt völlig hinter das Konzil zurück. Nur das Konzil – dieses aber trotz seinem Gegensatz zum Papst – konnte sich herausnehmen, den Mächten die nötigen Geleite abzufordern. Ohne vielfältige Anstrengungen liessen sich diese nicht beschaffen. Die politische Zersplitterung war zu stark, auch die Rechtslage vielerorts infolge von Verpfändungen, Tauschhandel und illegalen Veränderungen zu verworren, die Macht der Hochgestellten zu sehr bestritten, als dass man mit Hilfe von nur wenigen führenden Köpfen Druck auf die untergeordneten Herren und Beamten hätte ausüben können. Zwei ausserordentlich opferbereite Mönche, der Dominikaner Johann Nider aus Basel und der Zisterzienser Johann von Maulbronn, verhandelten als Gesandte des Konzils von Nürnberg aus mit den deutschen Mächten wie mit den Böhmen teils mündlich, teils mit einer umständlichen Korrespondenz, immer in Rückverbindung zum Basler Konzil, dessen Weisungen sie weiterleiteten und dem sie bescheidenlich Ratschläge erteilten⁸⁴. Sie baten höflich, auf feierliches Latein zu verzichten, weil das Übersetzen zeitraubend und das Resultat weit weniger eindrücklich sei als die Originalsprache; sie wollten möglichst rasch ans «Drucken» gehen, denn wirklich stand ihnen bereits eine Schreibmethode zur Verfügung, die sie mit *imprimere* bezeichnen konnten⁸⁵. Während sie mit verschiedenen weltlichen und geistlichen Fürsten und Herren an ihrem Aufenthaltsort zusammentrafen und verhandelten, waren sie gegenüber den Prägern und den andern Böhmen und den Mähren auf Vermittlung speziell durch Eger (Cheb) an der Grenze angewiesen. Ebenda sollte ein erstes Treffen zwischen deutschen Mächten und Hussiten stattfinden, und für dieses waren natürlich auch schon verschiedenste Geleite nötig⁸⁶. Indem die Böhmen ihre Route durch Deutschland

⁸³ Segovia, Bd. 1, S. 64. – Zu Wilhelms Tätigkeit: RTA, Bd. 10, Nr. 109, S. 186; Nr. 133, S. 222; Nr. 602 ff., S. 984 ff. etc.

⁸⁴ Ragusa, Tract., S. 140 ff. – Segovia, Bd. 1, S. 145 ff.

⁸⁵ Ragusa, Tract., S. 187.

⁸⁶ Ragusa, Tract., S. 190.